Das Unzulängliche wird Metaphysik

Leben und Werk Schellings / Zum 200. Geburtstag des Philosophen

Der Hörsaal 6, das größte zur Verfügung stehende Auditorium der Berliner Universität, wird gestürmt. Die ausgegebenen Karten — 300 Sitzplätze für Studenten, 140 Stehplätze für Hospitanten, Sonderplätze für Professoren und Honoratioren — reichen nicht aus, der halbe Universitätshof ist voll. Die Hineinstürmenden besetzen das Katheder, so daß sie dem Vortragenden ins Manuskript schauen können.

Berlin hat seine akademische Sensation: Der 66 Jahre alte Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling hält seine Antrittsvorlesung am 15. November 1841, genau zehn Jahre und einen Tag nachdem der Lehrstuhl durch Hegels Tod verwaist ist. Zahlreiche Professoren sind gekommen, zum Teil als ordentlich eingeschriebene Hörer: Savigny, Trendelenburg, G. F. A. Strauß, Lichtenstein, Ranke, A. von Humboldt; dazu noch unbekannt: Jakob Burckhardt, Friedrich Engels, für ein Jahr preußischer Freiwilliger in Berlin, Kierkegaard, Michail Bakunin, der russische Anarchist.

Die Berufung aus München, zunächst, eine Bitte Schellings, auf Probe, dann, nach einem Jahr, mit der Ernennung durch das Ministerium Eichhorn zum *Wirklichen Geheimen Oberregierungsrathe* perfekt, ist schon seit langem geplant und dann durch den Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV. (1840) möglich gemacht. Sie stellt einen bewußten Affront gegen die Linkshegelianer dar, die die philosophische Szene beherrschen.

Schelling, früher Freund Hegels, sein Studienkollege im Tübinger Stift, nach der Kritik, die Hegel in der *Phänomenologie des Geistes* an ihm übt, dessen erbitterter Feind, liest in Berlin, Hegels philosophischem Erbland, vor den Hegelianern in einer politisierten, antireligiösen Landschaft über Philosophie der Mythologie und Offenbarung. Er verkündet, der Hegelianismus sei eine Sackgasse, und empfiehlt am Ende der ersten Vorlesung denen, die auf Veränderung der Wirklichkeit drängen: „Das Heil der Deutschen ist in der Wissenschaft."

Die Linke wird unzufrieden

Die positive Altersphilosophie, die man sich von Schelling erwartet, soll nach Regierungsvorstellungen die fatalen Auswirkungen der negativen Hegel-Philosophie eindämmen. Schellings Philosophie wird, wie Marx Oktober 1843 an Ludwig Feuerbach schreibt, „preußische Politik sub specie philosophiae". Man läßt sich das was kosten: netto 16 500 Mark im Jahr (das Durchschnittsgehalt eines Professors in Berlin lag um 1840 bei 1980 Mark); Schelling erhält das höchste Gehalt eines preußischen Professors bis 1918.

Die Faszination des ersten Tages dauert nicht an. Die Korrespondentenberichte der Zeitungen melden schon Anfang Dezember ein unzufriedenes Scharren in der Vorlesung. Die Linke hält nicht lange still. Im April 1842 gibt Engels anonym in Leipzig *Schelling und die Offenbarung — Kritik des neuesten Reaktionsversuchs gegen die freie Philosophie*, heraus, dann weitere Schriften im *Telegraph* unter dem Pseudonym Friedrich Oswald. In den *Hallischen Jahrbüchern* beginnen die Linkshegelianer, auf die in Berlin inszenierte Tendenzwende zu reagieren. Marx will Feuerbach für die *französisch-deutschen Jahrbücher* zu einem Anti-Schelling-Artikel bewegen.

Schelling sieht zunächst in alldem nur die Reaktion von Leuten, die glauben, „auf dem Rückzug noch einmal das Gewehr abschießen und einigen Lärm machen zu müssen". So falsch ist die Einschätzung der politischen Lage im Zeitalter der Restauration nicht. Schelling hat seine Münchener Erfahrungen. Seit 1832, dem provokanten Hambacher Fest und dem Frankfurter Putsch an der Hauptwache, nimmt die Reaktion in Deutschland unaufhaltsam rigidere Formen an; in Bayern, Seite an Seite mit der Kirche (deshalb kein Klima mehr für den Protestanten Schelling, der daraufhin dieses Königreich verläßt), in Preußen zum Teil gegen die Kirche.

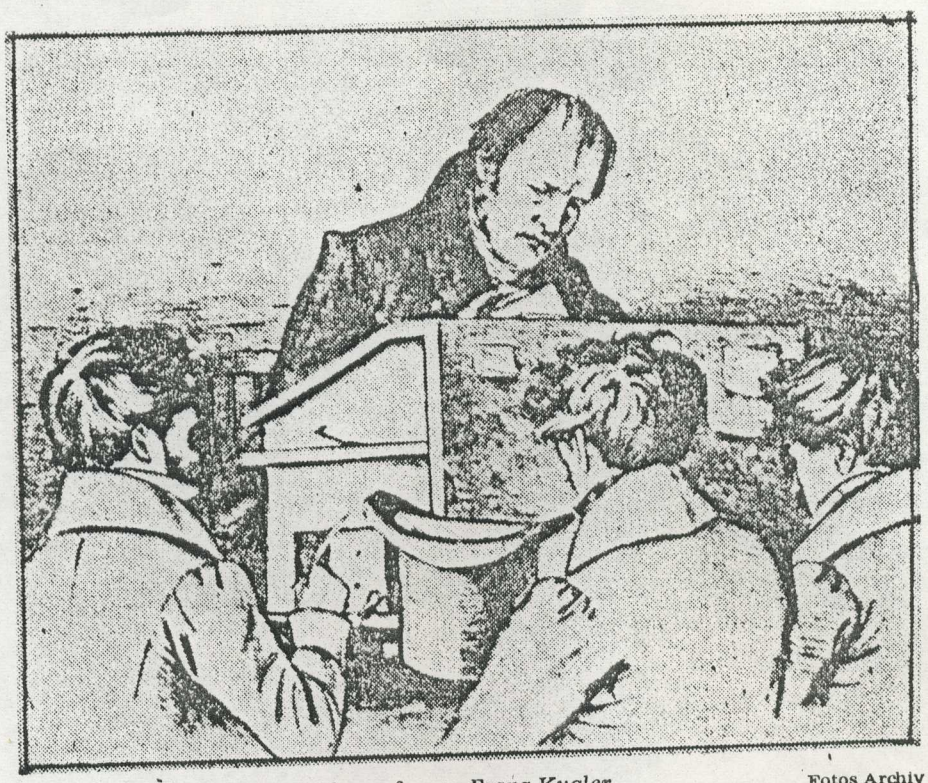
1838 läßt der Bayern-König Ludwig durch den Minister von Apel die philosophische Fakultät unter ein Ephorat stellen, die Vorlesungen werden genau vorgeschrieben, der Besuch der Lehrveranstaltungen wird überwacht, jeden Monat Fleißzeugnisse, zum Ende des Semesters überall Prüfungen.

So weit ist es in Berlin noch nicht, auch wenn es mit der Freiheit der Humboldtschen Universität vorbei ist. Die Linke ist zu stark und opponiert gegen Schelling, der aber sachlich nicht zu fassen ist, weil er seit 30 Jahren so gut wie nichts mehr veröffentlicht hat und auch seine Vorlesungsmanuskripte für sich behält. Paulus, Feind Schellings seit über 40 Jahren, läßt die Vorlesung mitschreiben und gibt die „endlich offenbar gewordene Offenbarungsphilosophie" nebst Kommentar illegitim heraus. (Dazu gibt es ein satirisches Gedicht von Heinrich Heine unter dem Titel *Kirchenrath Prometheus:* „Du, du stahlest Schellings Hefte. Just das Gegentheil des Lichtes".).

Demokratische Wühlereien

Schelling will sich unter Berufung auf ein gerade erlassenes Bundesgesetz gegen diesen Raubdruck wehren und klagt Geld ein. Der Skandal, breitgetreten in der *Preußischen Allgemeinen Zeitung*, lenkt, vielleicht nicht unwillkommen, von der fachlichen Kritik ab. Schelling verliert schließlich den zwei Jahre dauernden Prozeß und resigniert. 1847/48 gibt es noch eine Vorlesungsankündigung, aber keine Vorlesung mehr. Zuhörer gab es schon vorher kaum noch; im Wintersemester 45/46 waren es gerade 29 gewesen. Schelling ist nur noch in der Berliner Akademie tätig, um „ganz der Philosophie leben zu können".

Den gleichen Wunsch habe Metternich aus „Ekel an Staatsgeschäften" geäußert, so schreibt Schelling an seinen Bruder Karl. Ein Meisterstück der Geschichte: Schelling und Metternich haben sich 1843 in Karlsbad (!) getroffen und sollen sich sehr gut verstanden haben. Die 48er Revolution sieht Schelling auf der Seite der Obrigkeit, genau wie dieser — gerade im Gegensatz zu Hegel — 30 Jahre zuvor im Württem-



Hegel bei der Vorlesung. Lithografie von Franz Kugler. Fotos Archiv

bergischen Verfassungsstreit die konservativen altständischen Vertreter des Ancien régime unterstützt hat.

Die „demokratischen Wühlereien" seien „ein bloßer Putsch". Er lobt die Bürger, die unter schwierigen Umständen wieder Ordnung geschaffen haben und „mitunter selbst Aufhetzungen schlechter Journalisten auf eindringlichste Weise zu bestrafen wußten".

Schelling hat sich nie gut mit der Presse gestanden. Zu Beginn des Jahrhunderts sind die Sticheleien der *Jenaischen Allgemeinen Litteraturzeitung* nicht zuletzt Anlaß der Übersiedlung nach Würzburg, 1803 als Folge des Reichsdeputationshauptschlusses bayerisch geworden. Dort gerät er in die Mühle von kirchlichem, bischöflichem Katholizismus und einem progressiven Katholizismus, der sich als „neubayerische Aufklärung" polemisch in der *Oberdeutschen Allgemeinen Litteraturzeitung* zu Wort meldet.

Den einen zu links, den anderen zu rechts. 1806 verläßt Schelling Würzburg, nicht ganz freiwillig, denn nach dem Frieden von Preßburg geht Würzburg für eine Weile an den Großherzog von Toskana, wird also österreichisch. Er findet ein Asyl in der Münchener Akademie der Wissenschaft und bleibt, abgesehen von den Jahren in Erlangen (1820—27), in München, bis 1841 der spektakuläre Ruf aus Berlin kommt. 1854 stirbt Schelling auf einer Reise in die Schweiz. Maximilian II., Nachfolger Ludwigs in Bayern, ehemals Schüler von Schelling, läßt ihm auf den Grabstein schreiben: „Dem ersten Denker Deutschlands".

Die Gründe, die Maximilian zu einer solchen Wertschätzung bewogen haben, sind sicher nicht die gleichen, die Anlaß sind, seines 200. Geburtstags zu gedenken. Schelling gehört zu der Trias Fichte—Schelling—Hegel, die in der Nachfolge Kants die klassische Philosophie des Deutschen Idealismus vollendet hat. Und diese Philosophie ist alles andere als reaktionär gewesen.

In einer revolutionären Zeit war die Philosophie „identisch mit dem Geist der Zeit", die Philosophie war „das Bewußtsein des Substantiellen ihrer Zeit, oder das denkende Wissen dessen, was in der Zeit ist" (Hegel). Philosophie des Idealismus war im Ausgang von Kants Idee einer „allgemein das Recht verwaltenden bürgerlichen Gesellschaft" Geschichtsphilosophie, die Geschichte als „Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit" begriff, und war „bis in ihre

innersten Antriebe hinein Philosophie der Revolution" (J. Ritter).

Begonnen hatte das also auch für Schelling mit der Begeisterung für die Französische Revolution im Tübinger Stift, zusammen mit Hölderlin und Hegel. Die Geschichten erzählen, daß Schelling ebendort die Marseillaise übersetzt habe, die gerade 1792 durch Rouget de Lisle in Straßburg entstanden war, als August Wetzel, Kommilitone von Schelling seit 1790, aus dem Stift ausgebrochen im April 92, nach Straßburg floh und dort dem Jakobinerklub beitrat. Auf Grund von Beziehungen wieder im Stift aufgenommen, brachte er das Revolutionslied mit. Man las verbotene französische Zeitungen, jubelte wahrscheinlich über die Hinrichtung Ludwig XVI. im Januar 93, trug die Kokarde, sang das Lied und fühlte sich als Barrikadenstürmer, bis Herzog Karl Eugen — der gleiche von Schillers *in tyrannos* — sich genötigt sah, einzugreifen.

Nach einer Version soll Schelling vorsorglich einen langen Exculpierungs-Brief an den Prorektor geschrieben haben; wie Kuno Fischer schreibt, trat der Herzog, die Übersetzung der Marseillaise in der Hand, vor seine Tübinger, hielt eine Strafpredigt und fragte Schelling: „Da ist in Frankreich ein sauberes Liedchen gedichtet worden, wird von den Marseiller Banditen gesungen, kennt er es?", worauf Schelling replizierte: „Durchlaucht, wir fehlen alle mannichfaltig."

Immerhin, die Begeisterung war nicht nur Schwärmerei, sondern hatte bis um 1800 auch philosophische Konsequenz. Schelling macht rasante philosophische, dann auch akademische Karriere, ist sehr schnell mit Fichte im gleichrangigen publizierenden Dialog, sieht wie jener im absoluten Ich das Prinzip der Philosophie, erkennt jedoch bald die Aporie des subjektiven Idealismus.

Nach dem Studium wird er Haus- und Hoflehrer in Darmstadt, Stuttgart, Leipzig. Dort besucht Schelling chemische und medizinische Vorlesungen. Von der Naturphilosophie verspricht er sich einen Ausweg.

Mit heraklitischen Sentenzen — hen kai pan, eins alles, alles eins — und spinozaischen pantheistischen Gedanken im Kopf — deus sive natura — will er das metaphysisch-mechanische Denken der bisherigen Naturphilosophie überwinden, der Naturwissenschaft „Flügel geben" und sie spekulativ durchdringen.

Ein Beispiel: Gleich anderen romantische Naturphilosophen war Schelling von den zuckenden, frisch präparierten Froschschenkeln Luigi Galvanis fasziniert und suchte — durchaus ohne Interesse an physikalischer Erklärung, aber begabt mit phantasievoller Assoziation — die galvanische Reaktion mit seinem Triplizitätsprinzip in Übereinstimmung zu bringen. Das hat später den frühen Schelling für marxistische Materialisten interessant gemacht: die Anwendung des Fichteschen Dreierschritts These—Antithese—Synthese auf Vorgänge der Natur.

Goethe wird auf den Naturphilosophen aufmerksam und macht bei Herzog Karl August für den Dreiundzwanzigjährigen eine außerordentliche Professur möglich.

Jena ist damals ein deutsches Kulturzentrum. Zwar muß Fichte wegen des Atheismus-Streits bald gehen, die Romantik aber ist dort fast vollzählig zu Hause. Schelling philosophiert gelegentlich bis zur Ununterscheidbarkeit zusammen mit Hegel im *Kritischen Journal der Philosophie*. Das geht nicht lange gut.

Das Ziel der Geschichte

Für Schelling bleibt das dialektische Verfahren, Hegels Instrument, letztlich nur Räsonnement des Verstandes, das ungeeignet sei, die Einheit des Absoluten als wesenhaftes Zusammenfallen der Gegensätze endlich—unendlich, Akt—Potenz, Denken—Sein zu begreifen. Gott oder das Absolute ist absolute Totalität und das Eine, in dessen Indifferenz alle Differenz aufgehoben ist.

Kant hatte dieses Thema — das Absolute, Gott — aus der Philosophie als Erkenntnisgegenstand ausgeschlossen. Der Idealismus bringt es wieder hinein. Doch mit welchem Erkenntnisvermögen?

Im *System des transzendentalen Idealismus* (1800) wird die intellektuelle Anschauung als Organ alles transzendentalen Denkens bezeichnet. Begrifflich schon ein Widerspruch, reklamiert der Begriff in sich die Vereinigung der Gegensätze von Denken und Anschauung, Bewußtsein und Unbewußtheit, Freiheit und Notwendigkeit, Wille und Willkür.

Nachdem der traditionellen Metaphysik ihre Antinomien aufgezeigt worden sind, bietet sich für Schelling in der romantischen Geniezeit die Kunst als Zugang zum Absoluten an: „Der eigentliche Sinn, mit dem diese Art der Philosophie aufgefaßt werden muß, ist also der *ästhetische*, und ebendarum die Philosophie der Kunst das wahre Organon der Philosophie." Diese intellektuelle Anschauung hat manchen Kummer bereitet. Hegel berichtet, „daß Menschen über dem Beginnen, den reinen Willensakt und die intellektuelle Anschauung zu produzieren, in Wahnsinn verfallen seien". Georg Lukács, gleich anderen marxistischen Kritikern, sieht darin einen „Aristokratismus der Erkenntnistheorie" und eine der Quellen der *„Zerstörung der Vernunft"*.

Hegel macht gegen die Kunstphilosophie die Anstrengung des Begriffs geltend. In der Vorrede zur *Phänomenologie des Geistes* findet sich das Diktum, das faktisch die Freundschaft zwischen Schelling und Hegel beendete: „Dies Eine Wissen, daß im Absoluten Alles gleich ist, der unterscheidenden und erfüllten oder Erfüllung suchenden und

Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling, Zeichnung von Franz Krüger.

fördernden Erkenntnis entgegenzusetzen — oder sein *Absolutes* für die Nacht auszugeben, worin, wie man zu sagen pflegt, alle Kühe schwarz sind, ist die Naivität der Leere an Erkenntnis."

Bei Marx in der *Deutschen Ideologie* geht das schneller: „Diese Einheit von Realismus und Idealismus heißt bei Schelling ‚Indifferenz', oder Berlinisch: ‚Jleichjiltigkeit'."

Innerhalb der Identitätsphilosophie kommt Schelling der Aufforderung Fichtes zu einer Geschichtsphilosophie zwar nicht explizit nach, versteht sich aber ganz in deren Tradition, wenn er als Ziel der Geschichte die Realisierung einer rechtlichen weltbürgerlichen Verfassung, eines Völkerareopags ansieht, in dem die Freiheit aller gesichert sei. Dieses Ziel als Endzweck der gesamten Gattung, in dem die Einheit von subjektiv freiem Handeln und prädeterminierter Notwendigkeit erreicht sei, wäre das Gottesreich auf Erden, das sich sukzessive verwirklichende Absolute.

Für Schelling mag die revolutionäre Praxis in Frankreich, die auf die Freiheit aller abzielte und die die Form der jakobinischen Schreckensherrschaft annahm, dermaßen kompromittierend gewesen sein, daß er die Verwirklichung des Rechtszustandes anders als Hegel nicht mehr in der tatsächlichen Historie sehen konnte. Das Unzulängliche wird metaphysisch-theologisch rationalisiert. Die Ursünde, der Abfall von Gott, wird als Ursache aller Unfreiheit in politisch-gesellschaftlichen Verstrickungen ausgegeben. Und doch sei dieser Fall nötig gewesen, damit das Absolute sich realisieren könne. Das transzendente Ziel der Geschichte sei nun die Rücknahme des Sündenfalls und Wiedervereinigung mit Gott.

Zunehmende Beschäftigung mit mystischen (Tauler, Angelus Silesius) und kabbalistisch-theosophischen Gedanken (Jakob Böhme, Franz von Baader), vermittelt durch die Tradition des schwäbischen Pietismus mit ihren Kommentaren zur Johannesapokalypse (Bengel, Oetinger), läßt dann allmählich die späte Philosophie der Mythologie und Offenbarung als Konsequenz der geschichtsphilosophischen Resignation (vor der Radikalität des Denkens oder der Wirklichkeit?) entstehen.

Feiern einer Philosophie

In diesem Jahr ist — unter anderem, wie angekündigt — mit einem Kongreß in Stuttgart der 200. Geburtstag zu feiern, nicht ein Todesjubiläum. Je näher Schelling seinem Geburtsjahr, dem Jahr vor der Verabschiedung der *Bill of Rights* in Williamsburg (Virginia), desto offener, perspektivenreicher und freier sein Philosophieren in einer Zeit dieser politischen Möglichkeiten; die späte, zum Tode gehende Philosophie, in den Jahren, da die Karlsbader Beschlüsse den Rahmen des Möglichen eingrenzten, ist entsprechend nicht allein spezifische Idiosynkrasie des Individuums Schelling, wenn auch ebenso nicht bloßer Überbaureflex einer reaktionären Gesellschaft ohne Perspektive — das Feiern und Ideologiewerden einer Philosophie ist Interpretationshinweis auf die Verfassung einer Gesellschaft.

Eine Philosophie kann nicht revolutionärer sein als ihre Zeit der Möglichkeit nach; die Wirklichkeit ist auch daran zu ersehen, welche Möglichkeiten von Philosophie dominierend werden. 1954, im hundertsten Todesjahr, war Konjunktur der Metaphysiker und Theologen — der Spätzeitphilosophie die Spätphilosophie. 1975 ist wohl noch nicht alles entschieden.

RAINER KUHLEN